

Caesarea Philippi: Mt. 16, 13-20

Einleitung:

Auf unserer imaginären Reise mit Petrus sind wir schon in Kapernaum und auf dem See Genezareth gewesen. Nun geht es weiter nordwärts Richtung Golan-Höhen zu einem Ort namens Banias. Zu Petrus' Zeiten hiess der Ort Caesarea Philippi.

Caesarea Philippi liegt im Quellgebiet des Jordan - und zur Quelle zurück kehren wir auch im übertragenen Sinn: Zum Anfang der Kirche, die auf Petrus, den Fels gebaut werden soll.

Text: Das Bekenntnis des Petrus (Mt. 16, 13-20)

13 Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Menschen den Menschensohn? 14 Sie antworteten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen der Propheten.

15 Er fragt sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? 16 Da antwortete Simon Petrus: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!

17 Da entgegnete ihm Jesus: Selig bist du, Simon Barjona, denn nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. 18 Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Tore des Totenreichs werden sie nicht überwältigen. 19 Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein.

20 Dann befahl er den Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Messias sei.

Predigt:

„Menschensohn“ – das Wort klingt geheimnisvoll und ist es der Sache nach auch. Ursprünglich, in der hebräischen Sprache, bedeutet „Menschensohn“ (ben adam) einfach „Mensch“ im Sinn eines einzelnen Menschenwesens, eines Individuums.

Wenn Jesus dieses Wort „Menschensohn“ in den Mund nimmt, dann meint er damit immer sich selber. Oft verwendet er diese Bezeichnung, wenn er darauf hinweist, dass er im weiteren Verlauf seines Lebens leiden, sterben und dann auferstehen werde.

Man könnte sagen, dass „Menschensohn“ die horizontale Linie von Jesus beschreibt: seinen Weg als Menschen hier auf Erden. Der andere Titel hingegen, mit dem Petrus Jesus bezeichnet in der heutigen Lesung, „Gottessohn“ würde dann die vertikale Linie darstellen.

Wer der „Menschensohn“ in Wahrheit ist, bleibt den Menschen verborgen. Jesus ist Mensch unter Menschen, lernt Zimmermann, zieht als Wanderprediger durch die Welt.

Er fällt auf durch ein paar Wunder, die er vollbringt, da und dort heilt er einen Gelähmten, einen Aussätzigen, die Schwiegermutter von Petrus befreit er vom Fieber, und einmal soll er, wir haben es vor einer Woche gehört, bei Nacht und Sturm über den See gewandelt sein.

Ausserdem hielt er eine grandiose Rede, die sogenannte Bergpredigt. Die Zuhörenden, heisst es, seien überwältigt gewesen von seiner Lehre, weil er mit „Vollmacht“ lehrte, mit innerer Autorität und Souveränität und nicht wie die Schriftgelehrten.

Solche Geschehnisse und Gerüchte tragen dazu bei, dass die Menschen darüber spekulieren, wer der Menschensohn sein könnte. Man hat eine hohe Meinung von ihm: Ein wiedererstandener Prophet sei er, vermutet man.

Diese Meinung ist wohl nicht falsch, doch sie ist aus der Perspektive von „Fleisch und Blut“, also aus der Sicht des begrenzten menschlichen Bewusstseins formuliert.

Petrus sieht in Jesus etwas qualitativ anderes: Er erkennt den Menschensohn als Gottessohn. Es ist, als würde der Vorhang zwischen der menschlichen und der göttlichen Welt zerreißen. Petrus sieht hinter den Schleier und die Verkleidung und entdeckt in diesem Menschen – Gott.

Kein Wunder, könnte man sagen, er hat ihn ja übers Meer wandeln gesehen. Das, haben wir vor einer Woche festgestellt, ist eine Handlung, die den Göttern vorbehalten bleibt. Menschen können das nicht.

Doch die Sache ist, scheint mir, komplexer: Wenn Jesus von sich als Menschensohn spricht, dann weist er darauf hin, dass er leiden und sterben werde, und zwar am Kreuzgalgen, was nicht nur ein extrem qualvoller Tod ist, sondern nach antikem Verständnis auch ein verfluchter.

„Verflucht ist, wer am Holze hängt“, heisst es in der Bibel. Wer so stirbt, der fällt nach Meinung der Alten für immer und ewig aus dem göttlichen Bereich heraus, hinter dem schliessen sich die Pforten der Hölle. Was dort sein wird, ist Finsternis fern allen Lichts.

Der Menschensohn ist also kein Wundertäter, keine Lichtgestalt, sondern ein Gescheiterter, ein gefallener Engel, eine verlorene Seele. Ausgerechnet in diesem scheinbar Verfluchten sieht Petrus Gott – und dafür wird er in unserer Lesung (V. 17) von Jesus seliggepriesen.

Seligpreisungen sind uns bekannt vom Beginn der Bergpredigt: Dort preist Jesus die Armen, die Hungernden und Durstigen, die Traurigen und die Verfolgten selig. Man hat dort den Eindruck, dass Jesus durch alles Vordergründige und Oberflächliche hindurch eine tiefere Ebene von Glück entdeckt.

Dasselbe gilt für Simon Barjona (also Simon Sohn des Jona bzw. des Johannes; Jona ist hier eine Abkürzung für Johannes) in unserer Lesung – er ist selig, weil sich ihm der Himmel geöffnet hat, weil ihm die Welt transparent geworden ist für das *ānedraa*. Weil er im Menschensohn den Gottessohn gesehen hat.

„Du bist Christus“, sagt Petrus zu Jesus. Dieser antwortet mit derselben Formulierung: „Du bist Petrus“ und fährt dann fort: „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“.

Diese Verheissung beruht auf einem Wortspiel: Das griechische Wort „Petros“ bedeutet „Stein“, die feminine Form dazu, „Petra“, bedeutet „Fels“. Jesus sagt also: „Du bist Petros, und auf diese Petra will ich meine Kirche bauen.“

Aber kann wirklich dieser Petrus der Fels sein, auf dem die Kirche gebaut ist? Schon im nächsten Abschnitt des Matthäusevangeliums, also noch im weiteren Verlauf desselben Gesprächs schreit Jesus seinen Vorzeigjünger an: „Weg mit dir, Satan!“

Da hat man den Eindruck,

- dass Petrus schon von den Pforten der Hölle überwältigt worden sei.
- Dass er ein weiteres Mal versagt und in noch tiefere Abgründe versinkt als nur in den See Genezareth.
- Man hat den Eindruck, dass Jesus seine Kirche nicht auf Fels, sondern auf Sand gebaut hat.
- Und man denkt, Paulus habe recht, wenn er sagt: „Ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11)

Doch schauen wir noch einmal genau hin auf unsere Lesung: „Du bist Petros“, sagt Jesus, „und auf diese Petra will ich meine Kirche bauen.“

Petros und Petra sind nicht einfach identisch.

Die Petra, der Fels ist gar nicht die Person Petros, sondern der Fels ist vielmehr das Bekenntnis, das Petrus in einem Augenblick der Erleuchtung ausspricht: Dass nämlich Jesus der Messias, das der Menschensohn der Gottessohn sei.

Dieses Bekenntnis besagt mit einer knappen Formel, dass Gott hinabgestiegen ist bis in die tiefsten Tiefen menschlicher Erfahrung, bis in die Bereiche von Schmerz und Tod, bis hinab in den Hades, die Hölle.

Liebe Gemeinde

Seit ich hier in Schwamendingen tätig bin, ist Sonntag für Sonntag in der hintersten Reihe ein etwa sechzigjähriger Mann gesessen. Nach dem Gottesdienst verliess er die Kirche immer als einer der ersten. Er kam kaum je zum Kirchenkaffee, darum kennen ihn nur wenige.

Vor einem Jahr stand er bei uns im Pfarrhaus unter der Tür und sagte, er habe Lungenkrebs, ausgelöst durch Asbest an seinem Arbeitsplatz. In den letzten Wochen und Tagen sass ich oft bei ihm am Bett. Er war bis auf die Knochen abgemagert. Angst und schiere Verzweiflung hatten sich in sein Gesicht eingegraben. Vorgestern Freitagmorgen starb er.

Das Bekenntnis, dass der Menschensohn der Gottessohn ist, bedeutet,

- dass mich aus den tief in ihren Höhlen liegenden Augen dieses sterbenden Mannes Christus selber anblickte.
- Es bedeutet, dass auch diese Augen aus ihren Höhlen auferstehen werden und strahlen im ewigen Licht, so wie der auferstandene Christus strahlt im Morgenglanz der Ewigkeit. Der Gottessohn ist Menschensohn geworden, auf dass wir Menschenkinder Gotteskinder werden – am Ende der Zeit „in Ewigkeit“ und auch heute schon, auch jetzt.

Das Bekenntnis ist nichts Äusserliches. Wir sind alle hineingenommen in das Geschehen dieses menschengewordenen Gottes und vergotteten Menschen. In diesem Sinne ist es würdig und recht, Petrus als Fels zu bezeichnen. Er hat Teil an dem Fels, der Jesus Christus ist.

Und dasselbe gilt für uns: In dem Augenblick, wo wir den Menschensohn als Gottessohn erkennen, erkennen wir auch uns selber: Wir haben Teil an seiner göttlichen Natur, sind selber Fels und Fundament der Kirche, Träger der Schlüssel zum Himmelreich.

Wir sind selber Petros und Petra, jede und jeder von uns wie jener galiläische Fischer Simon Barjona. Deshalb beten und bekennen, singen und sagen wir gemeinsam mit ihm:

„Herr, wohin, wohin sollen wir gehen?
Du hast Worte ewigen Lebens.
Du bist Christus, Sohn des lebendigen Gottes.“

(Taizé-Lied: „Herr, wohin, wohin sollen wir gehen?“)

Zürich-Schwamendingen, 31. Juli 2011
Andreas Fischer